

bekannt ist er durch seine größeren theologischen Werke, insbesondere durch sein vierbändiges „Lehrbuch der Religion“ (2. Aufl., Münster 1855 bis 1856), das bei seinem Tode in fünf starken Auflagen verbreitet war, und von dem er selbst noch eine 6. Auflage vorbereitet hatte. Sein kurzgefaßtes „Handbuch der Religion“ (Regensburg 1871) hat drei, seine vom ursprünglichen „Lehrbuch“ abgezwigte „Geschichte der Religion“ (Münster 1872) sechs deutsche Auflagen und die Uebersetzung in mehrere fremde Sprachen erlebt. Die Arbeit seiner letzten Jahre war drei lateinischen Tractaten aus dem Gebiete der Fundamentalthologie gewidmet. Die ersten zwei erschienen noch im Druck, der dritte war druckfertig, als der greise Theologe nach Erkrankung von wenigen Tagen bei den Patres des hl. Camillus von Sillis zu Roermond am 9. Mai 1899 sein Leben schloß. — Wilmers war ein durchaus conservativer Theologe, ausgezeichnet durch seltene Kenntnisse auf allen Gebieten der Theologie, Schärfe des Urtheils, Klarheit und Weite des Blickes. Er besaß große Lehrgabe, Einfachheit und Eleganz des Ausdruckes, im ganzen Wesen die äußerste Anspruchslosigkeit. (Vgl. Raßmann, Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller. Neue Folge, Münster 1881, 248; „Germania“ vom 13. Mai 1899, Nr. 108, Beilage; „Katholische Kirchenzeitung“ [Salzburg] vom 19. Mai 1899, Nr. 39; „Das Vaterland“ [Wien] vom 21. Mai 1899, Nr. 198, 2. Beiblatt.) [O. Büßf. S. J.]

Wilsnack, Wunderblut zu, f. Heinrich Lode.

Wimpfeling, Jacob, elsässischer Theologe, Humanist, Historiker und Pädagoge, wurde zu Schlettstadt am 25. Juli 1450 geboren. In der vom Westfalen Ludwig Dringenberg, einem Schüler der Brüder des gemeinsamen Lebens, um diese Zeit in Schlettstadt errichteten und geleiteten Schule erhielt er seine erste Ausbildung. Nach des Vaters Tode bezog er auf Veranlassung seines Oheims Ulrich Wimpfeling, Pfarrers von Sulzbach bei Molsheim, die kurz vorher gegründete Universität Freiburg, wo er mit dem fünf Jahre ältern Geiler von Kayfersberg (s. d. Art.) zusammentraf und dessen Vorlesungen über Aristoteles und das Doctrinale hörte; hier legten beide den Grund zu ihrer später so fruchtbaren Freundschaft. Der ungehinderte Genuß studentischer Freiheit und die Vorliebe für Ovids erotische Dichtungen, die Wimpfeling in einigen höchst bedenklichen carmina amatoria nachahmen versuchte, brachten den jungen Studenten zeitweilig auf Abwege. Später bedauerte er selbst auf's Lebhafteste diese Verirrungen einer „verdorbenen Jugend“, die er einer mangelhaften Kenntniß der Religion zuschrieb, und bat um Zerstörung etwa noch vorhandener Producte seiner leichtfertigen Muse. Der Ausbruch der Pest in Freiburg veranlaßte ihn 1469, nach Erfurt zu ziehen. In

zweifacher Beziehung sollte der kurze Aufenthalt dortselbst für ihn von Bedeutung werden. Der Anblick einer Inschrift in einer Kirche: *Noli peccare, Deus videt*, erschütterte ihn so sehr, daß er von nun an dem frühern Leichtsinn völlig entsagte und seinen geistlichen Beruf mit dem tiefen Ernste erfaßte, der ihn sein ganzes Leben hindurch erfüllen und seinen kirchlichen Reformbestrebungen einen so mächtigen Nachdruck geben sollte. Andererseits kam er hier zum ersten Male mit der humanistischen Richtung in Berührung. Von seinem Oheim, der ihn für die Seelsorge zu verwenden gedachte, in die Heimat berufen, ward er indessen bald wieder seiner „schwächlichen Gesundheit und Unerfahrenheit wegen“ auf die Universität zurückgesandt. Er erkrankte auf der Reise in Speyer; nach seiner Genesung ging er nach Heidelberg (Ende 1469—1483), wo er zuerst Licentiat und Lehrer, später Decan der Artistenfacultät und (1481—1482) Rector der Universität wurde und das Licentiat der Theologie (1483, nach Hofstrin [s. u.] dagegen erst 1496) erlangte. Das Studium des canonischen Rechtes, dem er sich eine Zeilang zugewandt, vertauschte er hier aus Gründen, die von seiner Uneigennützigkeit und seinem idealen Sinne Zeugniß geben, mit dem der Theologie, insbesondere der heiligen Schrift und der Kirchenväter. Seine pädagogische und literarische Thätigkeit bekunden einige lateinische Gedichte, akademische Reden und Disputationen. Im J. 1483 folgte Wimpfeling, wenn auch ungen, einem Rufe als Domprediger nach Speyer, wo er den Bischof Ludwig von Helmstädt in seinen Reformbestrebungen unterstützte, Synodalreden hielt, theologische, liturgische und pädagogische Schriften, so eine Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariä in poetischer Form, ein *Officium* der schmerzhaften Gottesmutter und den *Isidonus germanicus* (S. unten) verfaßte. Aber das Wort eines alten Scholastikers, Petrus' von Blois: *Extra universitatem non est vita*, wollte nicht aus seiner Seele weichen, und es zog ihn immer wieder zur studirenden Jugend hin, bis ein anderes, durch die Lectüre Petrarca's bestärktes Verlangen, die Sehnsucht nach der klösterlichen Einsamkeit, in ihm wach wurde. Als daher die Einladung seines Freundes Christoph von Uttenheim, *Cononicus* zu St. Thomas in Straßburg, an ihn erging, eine einsame Stätte des Schwarzwaldes mit ihm, Geiler und dem Dominicaner Thomas Lamparter zu beziehen, gab Wimpfeling gerne seine Einwilligung. Einweilen aber ließ er sich (1498) durch den Pfalzgrafen Philipp zur Annahme eines Lehrstuhles an der Heidelberger Universität bewegen. Hier las er über die Briefe des hl. Hieronymus und die Gedichte des Prudentius, vertheidigte den von ihm vertretenen gemäßigten Humanismus gegen dessen unverdönlliche Gegner und scharte um sich einen Kreis strebsamer junger Leute; diese eiferte er zur praktischen Durchführung der literarischen und pädagogischen Grund-